

ENCYCLOPAEDIA CINEMATOGRAPHICA

Editor: G. WOLF

E 395/1961

Mitteleuropa, Westfalen
Mähen mit der Sichte

Mit 1 Abbildung

GÖTTINGEN 1963

INSTITUT FÜR DEN WISSENSCHAFTLICHEN FILM

Der Film ist ein Forschungsdokument und wurde zur Auswertung in Forschung und Hochschulunterricht veröffentlicht
Länge der Kopie (16-min-Stummfilm, schwarz-weiß): 67 m.
Vorführdauer: 6 Min. --- Vorführgeschwindigkeit: 24 B/s

Die Aufnahme des Films erfolgte im Jahre 1960 durch das
Institut für den Wissenschaftlichen Film, Göttingen
(Direktor: Dr.-Ing. G. WOLF)
Sachbearbeitung: Dr. W. RUTZ
Aufnahme: G. BACCH
Wissenschaftliche Leitung: IRMGARD SIMON, Volkskundliche
Kommission des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe

Mitteleuropa, Westfalen

Mähen mit der Sichte

Filmbeschreibung von Dr. A. LÜHNING, Schleswig

Der Film zeigt die Roggenernte mit Sichte und Mathaken. Die Sichte wird auf dem Hof gedengelt und auf dem Feld gewetzt. Darauf sieht man das Abhauen des Kornes und das Ablegen der Garben durch zwei Schnitter. Eine Binderin bindet die von den Sichtenmähern in Gelege gebrachten Halme zu Garben.

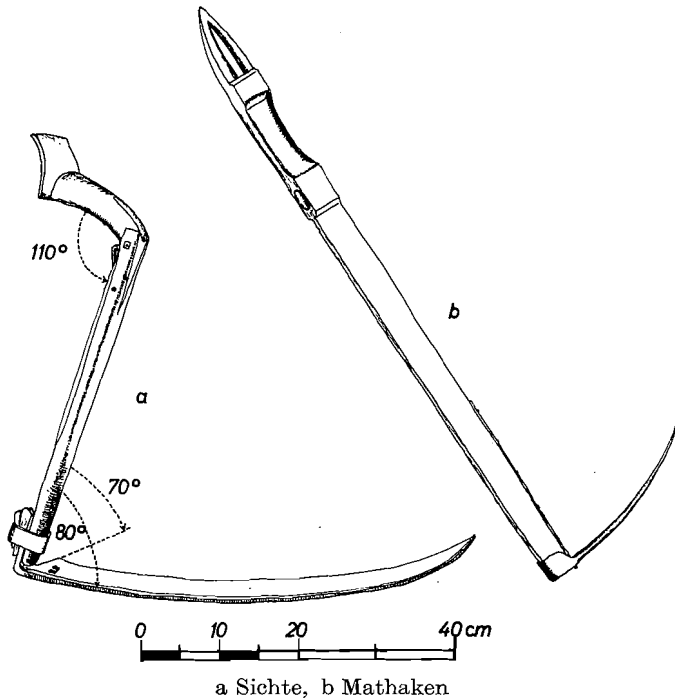
I. Allgemeine Vorbemerkungen

Beschreibung von Sichte und Mathaken und ihrer Handhabung

Die Sichte (Abb. a) ist eine kurzstielige Getreidesense, die wegen der besonderen Form ihres Griffes auch „Kniesense“ genannt wird. Im Aufnahmeort (Bauerschaft Sellen) lautet die Bezeichnung für Sichte „*Siëged*“, n. Sie besteht aus einer stählernen Klinge, dem Sichtenblatt (*Siëgedblatt*) und einem Stiel mit Handgriff, dem Sichtenwurf. Das schwach gekrümmte Blatt mit verstärktem Rücken ist ca. 60 bis 80 cm lang und ca. 5 bis 9 cm breit. Die stärkste Krümmung des Rückens liegt dicht bei der Blattspitze, die gewöhnlich leicht aufgebogen ist, damit sie beim Gebrauch des Geräts nicht in den Boden trifft. Der Rücken setzt sich am Blattende in eine ca. 8 cm lange und ca. 2 cm breite kräftige Angel fort, die nach oben gegen die Blattebene aufgebogen ist, so daß sie mit dieser einen Winkel von ca. 80° bildet. Am oberen Ende der zum Blatt geneigten Angelseite befindet sich eine vierkantige Nase, die in das Holz des Wurfes eingreift.

Der meistens zweiteilig gearbeitete Sichtenwurf besteht aus einem 45 bis 50 cm langen Stiel (gewöhnlich Eschenholz) mit rechteckigem Querschnitt, der sich zum Blatt hin verjüngt („*Siëgedschnaot*“, n.) und einem knieförmigen Griffstück (gewöhnlich Birken- oder Rotbuchenholz), das mit einem keilförmigen Ansatz in das obere Ende des Stiels eingelassen und mit zwei Dübeln oder Nieten befestigt ist. Der handlich geformte Griff, der mit dem Stiel einen Winkel von ca. 110° bildet, ist

am Ende zu einer gebogenen Platte (*Liäpel*, m.) ausgearbeitet, die am Handrücken oder Unterarm anliegt. Kurz unterhalb des Griffes ist am Stiel häufig eine kleine Lederschleife angebracht, in die der Zeigefinger der rechten Hand bei der Arbeit einhakt.



a Sichte, b Mathaken

Blatt und Wurf sind an der Angel mit Hilfe einer vierkantigen Eisenzwinde und zweier Holzkeile miteinander befestigt. Entsprechend der Angelstellung sind Wurf und Blatt sowohl in der Längsrichtung des Blattes (ca. 80°) als auch in der Querrichtung (ca. 70°) gegeneinander geneigt. Diese Stellung, die von jedem Sichtenmäher sorgfältig eingestellt wird, ist notwendig, damit das Gerät ausbalanciert ist und beim Schnitt im richtigen Winkel gegen die Halme trifft.

Zum Gebrauch der Sichte in der Rechten ist ein Hilfsgerät für die linke Hand erforderlich, der sogenannte „Mathaken“ (Abb. b), mit dem die abzuhaudenden Halme von den übrigen abgeteilt — bei niedergeschlagenem Getreide auch aufgerichtet — und nach dem Abhauen in ordentliche Gelege gebracht werden. Der Mathaken ist ein ca. 85

bis 120 cm langer schmaler Holzstab mit rechteckigem Querschnitt, dessen eine Schmalseite oft durch eine aufgenagelte Blechschiene verstärkt ist, deren verbreitertes oder umgebogenes Ende zugleich den schwach gekrümmten 15 bis 25 cm langen Eisenhaken festhält. Dieser ist mit einer Tülle ähnlich wie eine Axt auf den Stiel geschoben und verkeilt oder vernietet. Das obere Ende des Mathakens läuft gewöhnlich in eine Spitze aus, mit der das Gerät in den weichen Ackerboden gesteckt werden kann, wenn man es ablegen will. Unterhalb der Spitze ist ein keilförmiger Schlitz in Größe des Blattquerschnittes in das Holz geschnitten, durch den das Sichtenblatt geschoben wird, wenn Mathaken und Sichte auf der Schulter getragen werden. Das verdickte Stück unterhalb des Schlitzes ist zu einem Griff für die linke Hand ausgearbeitet. (Vereinzelt sind die Stiele der Mathaken beidseitig mit einer Schleifmasse belegt, so auch die Stiele der Mathaken, die für die Filmaufnahmen verwendet wurden. Daher rührt die neben „Mathaken“ geläufige Bezeichnung *Matstriek* oder *Striekholt* für das Gerät. In der Bauerschaft Sellen heißt es *Strick*, n.; der Eisenhaken *Kipp*, n.)

Im Gegensatz zu den Sichten, die in ihrem ganzen Verbreitungsgebiet recht einheitliche Formen besitzen, weisen die Mathaken sowohl in der Länge als vor allem auch in der Art des Griffes landschaftlich gebundene Unterschiede auf. So sind die Mathaken Westfalens meist etwas länger und einfacher in der Griffform als die Norddeutschlands, wo Stiel und Griffstück oft aus zwei Teilen gearbeitet sind, wobei letzteres meist aus Weidenholz besteht und einen um die Hand herumreichenden Bügel besitzt.

Die Sichte wird während der Erntezeit einmal am Tag gedengelt und mehrmals gewetzt. Das Dengeln erfolgt auf einem kleinen vierkantigen Amboß (*Haarspit*, n.) mit fast flacher Kuppe und langer Spitze, die in einen Holzklotz oder in den Erdboden getrieben wird. Im letzteren Fall hat der Amboß in halber Länge zwei flache Arme, Querringe oder Querring und Querleiste als Widerlager. Die allgemein übliche Form des Dengelhammers (*Haarhammer*, m.) ist die mit segmentbogenförmigem Längsschnitt und zwei Finnen. Als Wetzgeräte dienen kleine Schleifsteine oder Wetzhölzer mit aufgelegter Schleifmasse.

Sichte und Mathaken sind also ein Doppelgerät, bei dem die Rechte die Sichte und die Linke den Mathaken handhabt. Die Mäher arbeiten gestaffelt in etwa 4 bis 5 m Abstand hintereinander, so daß sie sich beim Hauen nicht gegenseitig gefährden können. Das abzuhauende Korn steht links vor und neben dem Mäher. Mit dem Mathaken werden die mit einem Schlage zu bewältigenden Halme abgeteilt und aufgerichtet (der eiserne Haken zeigt dabei nach links außen) und dann mit weit ausholendem Schwung (der rechte Arm, muß fast gestreckt sein)

der Sichte dicht über dem Boden abgehauen, wobei die Schneide quer gegen die Halme trifft. Die abgetrennten Halme lehnen sich wie beim sogenannten „Anmähen“ mit der gewöhnlichen Getreidesense gegen das noch stehende Korn. Beim ersten Hieb macht der Mäher einen großen Schritt nach vorn, beim zweiten einen kleinen zurück, dann wieder einen großen Schritt nach vorn usw. Dabei bleibt der rechte Fuß stets vorn und der linke etwas zurück, so daß die Sichte nicht in den linken Fuß treffen kann, was bei ungetübten Mähern sonst leicht vorkommt. Aus diesem Grunde tragen die Sichtenmäher in manchen Landschaften Holzschuhe und keine Lederschuhe bei der Arbeit. Nach etwa acht Hieben (viermal ein großer Schritt nach vorn und ein kleiner Schritt zurück) schreitet der Mäher mit vier Hieben vier große Schritte zurück und rollt zugleich die abgehauenen Halme mit dem Mathaken zu einem Gelege zusammen. Dieses wird, von Sichtenblatt und Mathaken gemeinsam gehalten, auf den linken Fuß und gegen das Schienbein gehoben und dann mit einem Schwung des Beines nach links rückwärts herausgelegt, wo es von der nachfolgenden Binderin zu Garben gebunden wird.

Entwicklungsgeschichte und Verbreitung von Sichte und Mathaken

Die Sichte gehört zu einer als „Hausensen“ bezeichneten Gruppe von Erntegeräten, deren Urform, eine beidarmig geführte kurzstielige Sense mit kurzem breitem Blatt, in der jüngeren Latène-Zeit von den Kelten entwickelt worden ist. Seit der römischen Kaiserzeit verbreitete sich dieses Gerät rasch über den ganzen nord- und osteuropäischen Raum und drang dabei ständig weiter nach Osten vor, bis es im 19. Jh. Ostsibirien erreichte. Dieser Ausbreitungsvorgang war verbunden mit einer starken Differenzierung der Form des Gerätes und seiner Handhabungsweise, wobei spätestens seit dem hohen Mittelalter auch Geräte entwickelt wurden, die einarmig geführt werden konnten, so daß die linke Hand für ein Hilfsgerät frei wurde.

Ursprünglich dienten die Hausensen wie die aus ihnen hervorgegangenen „Mäh-Sensen“ (mit langem Stiel und langem Blatt) ausschließlich zum Grasschnitt, d. h. zur Heugewinnung, und in dieser Funktion haben sich die Hausensen Skandinaviens und Nord- und Ostrußlands zum Teil bis in das 19. und 20. Jh. halten können. In den übrigen Verbreitungsgebieten wurde die alte Hausense verhältnismäßig rasch von der leistungsmäßig überlegenen Mähense überlagert und verdrängt, soweit es sich um die Anwendung als Gerät zur Heugewinnung handelte. Als Getreideerntegerät wurden dagegen bis zum hohen Mittelalter ausschließlich Sicheln benutzt. Erst seit dieser Zeit begann sich der

Anwendungsbereich dahingehend zu verschieben, daß in zunehmendem Maße die beiden Sensenarten auch zur Getreideernte eingesetzt wurden. Obwohl mit der Sensenarte ein größerer Körnerausfall als beim Sichel-schnitt verbunden ist, weil die Halme stärker erschüttelt werden, setzten sich die Sensen wegen ihrer größeren Arbeitsleistung zunächst bei der Hafer-, Roggen- und Gerstenernte und später auch bei der Weizen-ernte vor allem in den Gebieten durch, die sich seit dem späten Mittel-alter zu den Hauptgetreidelieferanten entwickelten, d. h. im nördlichen Mitteleuropa und hier vor allem im niederländisch-flandrischen und niederdeutschen Raum. In diesem Gebiet lassen sich seit dem späten 14. Jh. Sichten und Mathaken nachweisen, und zwar in der gleichen Form, in der sie bis zur Gegenwart gebraucht worden sind, was darauf hinweist, daß dieses Doppelgerät bereits damals zu so großer Voll-kommenheit entwickelt war, daß eine weitere Verbesserung weder möglich noch nötig war. Während also die alte beidarmig gehandhabte und nur zur Heugewinnung dienende Hausense fast völlig von der Mäh-sense verdrängt wurde, hat sich die Sonderform der Getreide-Sichte mit Mathaken in einem Teil des ehemaligen Verbreitungsgebietes der Hau-sensen bis zur Gegenwart halten können. Obwohl der genetische Zu-sammenhang mit den Hausensen älterer Art außer Frage steht, bleibt die Frage nach den direkten Vorläufern der Getreidesichte und dem Zeitpunkt sowie dem Gerät, mit dem der wichtige Schritt von der beid-armigen zur einarmigen Handhabung vollzogen wurde, noch offen. Um so besser sind wir durch schriftliche und bildliche Quellen über das Vor-kommen der Getreidesichte seit dem späten Mittelalter unterrichtet. Schon im 15. Jh. ist die Sichte in Flandern, Brabant und am Nieder-rhein bekannt und dort bis in die Neuzeit in Gebrauch geblieben. Seit dem frühen 16. Jh. läßt sich die Sichte auch in Niederdeutschland, im Raum zwischen Niederrhein, Ems, Weser und Niederelbe bis nach Dithmarschen nachweisen. In der Mitte des 19. Jh. zeichnet sich für Deutschland ein Verbreitungsgebiet ab, dessen Südgrenze durch die nördlichen Ausläufer der Mittelgebirge (Hohes Venn, Eifel, Ahrgebirge, Bergisches Land, Sauerland, Haarstrang) und weiter im Osten durch eine Linie südlich des Sollings durch Südhannover bis in den Braunschweiger Raum gebildet wird. Von dort verläuft die Grenze in nördlicher Rich-tung am Ostrand der Lüneburger Heide entlang, greift südlich von Ham-burg über die Elbe und umfaßt die Schleswig-Holsteinischen Marsch-gebiete bis Eiderstedt und Nordstrand. Die Nordgrenze wird durch die Nordseeküste gebildet; dort schließt sich im Westen der nieder-ländische Verbreitungsraum an.

Durch belgische Erntearbeiter wurde das Gerät im 18. Jh. auch in das nördliche Frankreich und nach England gebracht, und Auswanderer

haben es im 19. Jh. sogar bis in die USA mitgenommen, wo es allerdings keine größere Verbreitung mehr erfahren hat.

Neben dem großen Verbreitungsgebiet im nordwestlichen Mitteleuropa besteht ein zweites kleineres im Baltikum, dessen geschichtlicher Zusammenhang mit dem ersteren noch nicht geklärt ist, obwohl die dort gebräuchlichen Geräte in Form und Anwendung alle wesentlichen Merkmale der mitteleuropäischen Sichten besitzen und damit eine Übertragung aus dem niederdeutschen Raum wahrscheinlich machen.

Während sich das Verbreitungsgebiet der Sichte gut umreißen läßt, ist die Verbreitungsdichte innerhalb des genannten Raumes schwerer zu fassen, denn in einigen Landschaften war die Sichte nicht das einzige Gerät zur Getreideernte, sondern daneben wurden auch Getreidesensen benutzt. Besonders wurden diese in Gegenden mit leichten Böden, die für die Sichtenarbeit ohnehin weniger geeignet sind, verwendet. In Gebieten mit schweren Böden und besonders in den Marschländern entlang der Nordseeküste blieb die Sichte dagegen bis in das späte 19. Jh. das einzige Getreideerntegerät, bis die Mähmaschine in zunehmendem Maße an die Stelle von Sichte und Sense trat. Dieser Vorgang ist heute fast ganz abgeschlossen.

Im westlichen Münsterland, in dem auch der im Film vorkommende Bauernhof DALMING liegt, wird die Sichte noch häufig zum Anmähen der Felder gebraucht, auch zum Ausmähen von Lagerstellen, wenn das Korn durch Wind und Regen so niedergeschlagen ist, daß es nicht mit der Maschine gemäht werden kann.

Die Benutzung der Geräte wurde auf dem Bauernhof und Roggen-schlag des Bauern DALMING gefilmt. Beim Sichtenmähen half ein Nachbar Herrn DALMING, die Arbeit der Binderin hatte Frau DALMING übernommen. — Der Hof liegt in der Bauerschaft Sellen, die mit den Bauerschaften Hollich und Veltrup zur Kreisstadt Burgsteinfurt gehört. Diese Bauerschaften sind fast rein evangelisch (Burgsteinfurt heute nur noch zu 65%), die unmittelbare Umgebung und das übrige Kreisgebiet katholisch.

Die Aufnahmen erfolgten am 28. 7. 1960 mit einer Arriflex-16-Kamera auf Kodak Plus-X-Negativfilm (12° DIN) bei Tageslicht mit leicht bewölktem Himmel.

II. Filminhalt

Der Bauer kommt mit geschultertem Arbeitsgerät aus seiner Scheune, um die Sichte auf dem Hofplatz zu dengeln. In der rechten Hand trägt er einen Sack, den er auf die Erde wirft. Er setzt Sichte und Mathaken ab, nimmt das Dengelzeug von der Schulter, bindet Amboß und Hammer

auseinander und schlägt, während er sich mit einem Bein auf den Boden kniet, den Amboß bis zu Querleiste und Querring in den Boden. Dann zieht er die Sichte aus dem Schlitz des Mathakengriffes und setzt sich mit leicht angewinkelten gespreizten Beinen hinter den Amboß auf den Sack. Er legt das Schneidende des Sichtenblattes auf den Amboß und beginnt mit kurzen leichten Schlägen die Schneide fein auszuhämmern, wobei die Hammerfinne genau parallel zur Schneide auf das Blatt trifft. Die linke Hand schiebt die Schneide langsam weiter nach rechts über den Amboß. Etwa in halber Länge des Blattes drückt der Bauer mit dem Daumnagel die Aufwellungen ab, die an der Schneide entstanden sind; dann wird das Blatt bis zur Spitze weitergedengelt. Anschließend setzt der Bauer die Sichte auf den Boden, steht auf und zieht mit der Kante des Dengelhammers beide Seiten der Schneide vom Wurf bis zur Spitze ab, um den feinen Grat, der sich beim Dengeln gebildet haben könnte, abzurichten. Dann setzt er Sichte und Mathaken wieder zusammen.

Die folgenden Aufnahmen zeigen den Bauern und seinen Nachbarn mit geschultertem Gerät (Mathaken auf der Schulter mit durchgesteckter Sichte) auf dem Weg zum Feld und den Beginn der Arbeit. Zunächst werden die Sichten gewetzt. Der Nachbar benutzt dazu den Mathaken, dessen Stiel wie beim Wetzholz mit Schleifmasse belegt ist. Mit besonderer Sorgfalt wird die Blattspitze auf beiden Seiten gewetzt. Der Bauer nimmt einen schmalen Wetzstein; der Mathaken wird solange mit der oberen Spitze in die Erde gesteckt. Vor dem Einhauen spuckt man rasch in die rechte Hand, um die Sichte gut in Griff zu bekommen. Dann beginnt der erste Mäher, und der zweite folgt kurz darauf schräg gestaffelt hinter ihm. Die Arbeitstechnik ist bereits oben beschrieben worden.

Der Vorteil der Sichte gegenüber der Getreidesense liegt nicht nur darin, daß sich niedergeschlagenes Korn besser mit der Sichte abbringen läßt, weil man es mit dem Mathaken aufrichten kann, sondern auch darin, daß die Mäher das abgehauene Korn selbst in Gelege bringen, während beim Mähen mit der Getreidesense jedem Mäher eine Frau folgen muß, die das abgemähte Korn abrafft und in Gelege bringt, bevor es gebunden werden kann. Dieser Vorteil kommt auch im Film dadurch zum Ausdruck, daß die Binderin sofort beginnt, die Gelege zu Garben zu binden. Ein weiterer Nutzen besteht darin, daß ein Binder jeweils für zwei Mäher oder zwei Binder für drei Mäher arbeiten können. Die Binder folgen den Mähern mit mindestens einer Garbe Abstand, damit sie nicht in den gefährlichen Bereich der weit ausholenden Sichten geraten können.

Da es sich um sehr hochwüchsigen Roggen handelt, werden die Garben mit zwei Bändern aus Strohhalmen gebunden, eins etwa 30 cm unterhalb

der Ähren, das andere etwa 30 cm über den Enden. Die Bänder werden verknotet, indem man die Enden umeinanderdreht, umbiegt und unter dem Band durchsteckt. Die gebundenen Garben werden in langen Reihen abgelegt. Zwischendurch wetzen die Mäher ihre Sichten in der gleichen Weise wie zu Anfang beschrieben.

Die Männer tragen die Arbeitskleidung wie sie seit Jahrzehnten auf dem Lande üblich ist. Die Binderin trägt einen weißen hemdartigen Kittel aus Leinen, schwarze Wollstrümpfe und einen „Schlapphut“. Der Bindekittel, der nach dem 1. Weltkrieg aufkam, wird heute kaum noch getragen. Als Fußbekleidung tragen Männer und Binderin die ortsüblichen Holzschuhe, die, wie bereits erwähnt, für das Mähen mit der Sichte gut geeignet sind.

Literatur

- [1] LÜHNING, A., Die schneidenden Erntegeräte. Diss. (Maschinenschrift) Göttingen 1951. S. 85ff., S. 122ff., S. 267ff. (weitere Literatur siehe dort).
- [2] WURMBACH, A., Erntegerät in Westfalen. In: Rhein.-westf. Z. Volksk. 4 (1957), S. 40—61 (hier weitere Literaturangaben über Westfalen).

Vgl. ferner die Ms.-Sammlungen des Archivs für westfälische Volkskunde, Münster, insbesondere die Berichte zu Frageliste 14, Die Getreideernte; für die Bauerschaft Sellen: Ms. 423, E. SUNDERMANN, Burgsteinfurt.